

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf

Nr. 3

Juli 1953

10. Jahrgang

Will Küpper der Maler

Dem Sechzigjährigen als Gruß

Von Museumsdirektor Dr. Herbert Griebitzsch, Düsseldorf-Oberkassel.

Innerhalb des Kreises der Düsseldorfer Künstler, wo er gegenwärtig beheimatet ist, nimmt der Maler Will Küpper eine besondere Stellung ein. Kennt die rheinische Kunst seiner Umwelt zarte, leichte Töne, strebt sie vielfach zu lauterer Schönheit, wenn sie nicht im anderen Extrem des Abstrakten heimisch ist, so finden wir bei Küpper schwere, kräftige Klänge. Sein Thema — und auch da scheidet er sich von allen anderen — ist in erster Linie die menschliche Gestalt. Wir sehen den Menschen, der Lasten trägt, als Holzsammlerin etwa, aber auch in der freien Version des belasteten Menschen.

Küppers Hauptthema ist der Mensch in seiner schicksalsschweren Bedingtheit. Er geht nicht frei durch die Welt, nicht seine Idee in klassischer Lauterkeit, seine irdische Gebundenheit und seine irdische Schwere kommen zur Gestaltung. Dies drängt Küpper in Stoffkreise verschiedenster Art. Neben der bäuerlichen Welt finden wir Biblisches und Dramatisches. Erntearbeiterinnen hier, eine Theaterszene dort oder die Jünger von Emaus zeigen immer und stets die Polarität von erdhafter Gebundenheit und einer Verklärung, die aus tiefem Verstehen kommt.

Geboren ist Will Küpper am 11. Juni 1893 in Brühl. Studienjahre erlebte er zuerst in Köln, dann in München bei Karl Caspar, schließlich in Düsseldorf an der Kunstakademie unter Professor Nauer, dessen Meisterschüler er war. Einen Sechzigjährigen haben wir vor uns, der in den 20er Jahren nach dem ersten Weltkrieg in die Kunstwelt hineinwuchs und den Expressionismus als gewaltige Tat vor sich sah. Es war das Schaffen von Munch und van Gogh, das der Maler der „Brücke“ und des „Blauen Reiters“, jenen Künstlergruppen expressionistischer Gestaltungsweise in Deutschland. Sie alle standen gegen das 19. Jahrhundert. Sie wollten nicht mehr bloße Beobachtung geben, sondern Erlebtes. Ihre Gestaltung war frei und gelöst, ihre Farbigkeit symbolträchtig gespannt statt von dem Glanz bestimmt zu sein, der für das „äußere Auge“ die Dinge umschmeichelt. Durch den Expressionismus war jenes Kunstschaffen, das die Welt im Außen faßte und eine Kunst um der Kunst willen forderte Geschichte. Eine gewaltige Gegenbewegung sah Küpper als künstlerische Gegenwart und bildet den Boden, von dem er ausging.

Expressionismus heißt in verzehrender Leidenschaftlichkeit sich dem Kosmischen zuwenden und Formbereiche aus visionärer Kraft schaffen. Er bedeutet aber auch, den Menschen in unaufhebbare Verlorenheit zu geben, die ihn zum Getetzten und Gejagten macht. Beides nahm Küpper auf. Bald aber drängt wieder die Welt, der Boden, die Erde, die dem Menschen Lebensstätte ist, in sein Bewußtsein. Er fühlt ihr Recht, wie er für den Menschen auch das Glück und den Frieden spürte, der ihn erfüllt, wenn er sein Schicksal Höherem anheim stellt. Das Kosmische stellt nicht mehr eine Leere dar in die der Einzelne stürzt, der Kosmos wird zur großen Heimat, in der sich das vieldeutige Schicksal vollzieht.

Das Absolute und Radikale jener älteren Generation erfährt bei Küpper eine Bändigung — formal und inhaltlich — Küpper schafft realer. Er führt uns durch diese Welt, deren Vielfalt er aufgreift. Freilich nicht in einer Wiederkehr realistisch-impressionistischer Tendenzen. Leuchtende satte Farben, großflächig gegeneinander gestellt, beschwören zugleich vertiefte Sicht und verstehende Schau, die bald das Ölbild oder die Graphik, bald die kraftvolle Kohlezeichnung oder das farbige Pastell zum künstlerischen Mittel werden lassen.

Wir erleben eine Wirklichkeit voller gewaltiger Spannungen, die dem Menschen seine Menschlichkeit beläßt, aber auch seine Bezüge zum Überwirklichen bewußt macht. Im Letzten kennt der Künstler trotz allem ein tröstliches Anheimstellen, das Wissen, daß nichts ohne Sinn ist, macht seine tiefste Weisheit und gibt den Werken ihren künstlerischen Glanz. Der Clown ist nicht zufällig das Thema, das immer und immer durch alle Zeiten hindurch wiederkehrt. Der Clown, er ist jener Mensch, der voller Güte und Liebe ist, aber mit jedem Schritt in den Maschen des Daseins hängen bleibt. In ihm sieht Küpper das Symbol des Menschen schlechtweg, nicht zufällig meint man, kostümierte Selbstbildnisse vor sich zu haben.

Küppers Kunst ist kein Schaffen, das spontan gefällt. Ein derartiges Gestalten zu vermögen, heißt tief in die Welt sehen. Es heißt ein Verstehender zu sein, der abseits und einsam seinem Sinnen Gestalt zu verleihen vermag. Küpper folgen, fordert sich vom Alltäglichen lösen und Tiefen zu sehen, Abgründe und doch auch die Glorie, die über allem schwebt.

Geschichtliches über die Brühler St. Sebastianus Schützenbruderschaft

Von Peter Zilliken, Brühl.

Bereits 1914 konnte die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Brühl auf ihr 400jähriges Bestehen zurückblicken. Aber es steht wohl geschichtlich fest, daß sie als religiöse Gemeinschaft viel älter ist und wahrscheinlich bis weit ins Mittelalter zurückreicht. Schon 1442 ist in einer Urkunde des Vochemer Fronhofes von einer Brühler Bruderschaft die Rede.

Die Archivbestände der Schützenbruderschaft sind eine bedeutsame Quelle der Brühler Stadt-, Kultur- und Familiengeschichte. Im Pfarrarchiv von St. Margareta aufbewahrte Bruderschaftsrechnungen seit 1514, Akten von 1730 im Staatsarchiv Düsseldorf und ein kurkölnischer Schulverwaltungsbericht von 1793 geben Auskunft über das Vermögen und die beträchtlichen Einkünfte der Schützenbruderschaft in kurfürstlicher Zeit. Die Vereinsbücher gehen bis in die zweite Hälfte des 17. Jh. zurück und enthalten Schützenlisten von 1671 an, als älteste Statuten eine Ordnung von 1684.

Schützenkönige sind bis 1684 zurück verzeichnet; aber es sind Königsschilder vorhanden, die mit Unterbrechungen bis auf das des Kölner Kurfürsten Johann Gebhard von Mansfeld (1558—1562) zurückgehen.

Seit dem 12. Jh. war Brühl zeitweilige oder gar dauernde Residenz der Kölner Kurfürsten. Infolgedessen weisen Schützen Silber und Schützenlisten die Namen vieler hochstehenden Personen oder gar ihre eigenhändigen Eintragungen auf. Auch das ist ein Beweis für das Ansehen, das die Bruderschaft genoß.

Alle Versuche die Entstehung der alten Schützengilde zu ergründen, verlieren sich im Dunkel des Mittelalters. Das ist ein Schicksal, das die Brühler Schützenbruderschaft mit vielen anderen teilt. Aber vielleicht spielt der Zufall einem Forscher in der heimatlichen Geschichte doch eines Tages ein archivalisches Beweisstück in die Hand, wodurch das Dunkel um ihre Gründung gelichtet wird. Die Verehrung, die dem



**St. Sebastianus
Schützenbruderschaft
Brühl vor 1442**

Großes Brühler Schützen- u. Volksfest

am Sonntag, den 5. und Montag, den 6. Juli 1953
im Hotel Belvedere und auf der Bleiche

Samstag, den 11. Juli, ab 20 Uhr, im Belvedere
Geschlossener Krönungsball

hl. Sebastian als Pestheiligen zuteil wurde, weist auf eine Entstehung als religiöse Gemeinschaft zur Zeit der großen Pestseuchen hin; aus der engen Verbindung zur Fronleichnamsprozession kann man auf deren Umwandlung in eine Wehrgemeinschaft zum Schutze der Gottestracht und der Stadt schließen. Aber die Art des Martyriums des Bruderschaftsheiligen kann auch Veranlassung gewesen sein, daß die zur Verteidigung ihrer Stadt verpflichteten Bürger ihn zum Schutzpatron wählten.

St. Jakobus ist seit 1564 ebenfalls mit der Bruderschaft verbunden. Seitdem hieß sie: „Bruderschaft St. Sebastiani und St. Jacobi“. Eine vom Kurfürsten Clemens August 1754 geschenkte Fahne zeigte neben dem Bild des Hauptpatrons das der hl. Elisabeth, der großen deutschen Mildtäterin des hohen Mittelalters.

Als religiöse Gemeinschaft suchte die Bruderschaft das Gebetsleben in Notzeiten zu pflegen, den Armen und Kranken, insbesondere unter den Mitbrüdern, zu helfen, bei Verstorbenen für ein würdiges Begräbnis und durch Totenmessen für deren Seelenruhe zu sorgen. Dazu kam die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen, insbesondere der Fronleichnamsprozession. Eine besondere Sorge war und ist auch heute noch die Verehrung des hl. Sebastianus, des Bruderschaftsheiligen. Von jeher hielt man den 20. Januar, den Gedenktag des Patrons, in Ehren. In der Pfarrkirche waren im südlichen Seitenschiffchor die Nebentäfel des hl. Sebastian und hl. Jakob. Seit dem 18. Jh. und bis zur Erweiterung der Pfarrkirche St. Margareta 1885–87 befand sich der St. Sebastianusaltar an der Südseite im Hauptchor. Von diesem Altar stammt gewiß die schöne alte St. Sebastianusstatue. Das Bild des heiligen Sebastian wurde auf einer Tragbahre in der Gottestracht mitgeführt. Die St. Sebastianus-Kapelle in Palmersdorf geht wohl auf die Pestseuche von 1666 zurück, bei der Johannes Reinerus von Zweifel in Palmersdorf an der Krankheit starb; sie war eine Station der Fronleichnamsprozession.

Mit der Besatzung und auch allein hat die Schützengilde in den Kriegszeiten vergangener Jahrhunderte ihre Stadt verteidigt. Vom Militär übernahm sie auch die Rangstufen. In Notzeiten standen die Schützen neben den Soldaten der Garnison Wache an den Toren oder auf der Mauer und arbeiteten mit an Schanzen und Stellungen.

Die Wehrtracht des mittelalterlichen Bürgers war eine Eisenkappe mit Schulterkragen, dazu kam ein Ledervorschutz mit Schild. An Waffen hatte man Bogen und Pfeil sowie Streitkolben oder Pike. Im 16. und 17. Jh. trug man eine haubenartige Kopfbedeckung aus rotem oder grünem Tuch. Seit dem 14. Jh. kam die Armbrust auf, die auch, nach Einführung der Feuerwaffen um 1400, bis weit ins 17. Jh. noch üblich blieb. Seitdem hatte man die Vorderlader. Ihre grüne Jägertracht haben die Brühler Schützen seit 1842.

Auch in Brühl ist das Schützenfest aufs innigste mit dem Volkstum verbunden und wird unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung gefeiert. Volksbelustigungen, ein Umzug durch die geschmückten Straßen der Stadt, oft mit Gruppen in historischen Trachten und Fändelschwingen geben den Rahmen zu dem Schießen um die Königswürde. Von der ehemaligen Übung und dem Wettbewerb in der Handhabung der Waffe ist ein Fest alter Tradition geblieben.

Der Platz des Schützenfestes hat im Laufe der Jahrhunderte oft gewechselt. Es scheint, daß bis zum Ende des 17. Jh. auf dem Schießberg (Schieferberg) eine Schießbahn für Übungszwecke vorhanden war. Die Schießübungen der Bruderschaft waren die Grundlage der militärischen Ausbildung der Bürgermiliz. Der Schieferberg war damals noch nicht durch den später hergestellten Parkeingang unterbrochen. Immer war das Königsvogelschießen außerhalb der Stadt, meist nicht allzuweit vor den Toren. Einmal wird auch der „Vogelbaum an der Gabjei“ genannt. Wie damals die Königsvogelstange am Stamm befestigt und oben aus der Krone des Baumes herausragte, zeigt ein Königsschild aus dem Jahre 1747. Seit dem 19. Jh. standen die Vogelstangen an den verschiedensten Stellen.

Das Brühler Schützensilber ist im Laufe der Jahrhunderte zu einem Silberschatz geworden. Dieser Stolz der Schützenbruderschaft besteht in seinen Hauptteilen aus dem an der Schützenkette hängenden Silbervogel, dem Symbol der Schützenkönigswürde, dem Bruderschaftsschild (1815), den von den preußischen Monarchen 1844 und 1914 gestifteten goldenen Denkmünzen und Plaketten und vor allem aber aus den über 150 Königsschildern. In den Zeiten der Not ist öfter auf den Silberreichtum zurückgegriffen worden, ohne daß man an den Urkundenwert der Schilder gedacht und die Namen der Schützenkönige etwa auf einem gemeinsamen Schild verzeichnet hätte. So wanderte leider im Laufe der Zeit ein beachtlicher Teil des Brühler Schützensilbers in den Schmelztiegel.

1728 mußte die Bruderschaft unter schweren Opfern, darunter einer Einbuße von 34 Königsschildern (von insgesamt 69 vorhandenen), von dem dreimal hintereinander Schützenkönig gewordenen („Kaiser“) Andreas Pesch das Schützensilber zurückkaufen; denn damit hatte dieser Glückliche das ganze Schützensilber gewonnen. 1762 wurden ein goldenes Schild des Kurfürsten Clemens August und 27 Königsschilder verkauft. Während einer Verpfändung für die Herbeischaffung einer Kriegskontribution in der Franzosenzeit vor 150 Jahren schmolz der Silberschatz von 4½ auf 3 26/32 Pfund zusammen. Seitdem ist das Schützensilber wieder beachtlich angewachsen; es ist kunst- und kulturgeschichtlich wertvoll. Neben der vom Schützenkönig bei feierlichen Anlässen getragenen Schützenkette stellt der mit einem silbernen Knauf versehene Königsstock ein Abzeichen seiner Würde dar. Für die Aufbewahrung des Schützensilbers wurde noch im 18. Jh. eine Bruderschaftstruhe verwandt.

Der Schützenkönig hatte außer dem zu stiftenden Königsschild und Königssessen noch andere bedeutende finanzielle Verpflichtungen. Dafür war er aber auch wieder von Bürgerlasten befreit. Immerhin wird berichtet, daß die Freude am Königsschuß keine ungeteilte, sondern durch die mit ihm verbundenen Lasten merklich gedämpft worden sei. Alle Schützenordnungen seit dem 17. Jh. suchten die Ausgaben des Königs einzuschränken. Durch starke Betonung der religiösen und sittlichen Verpflichtungen strebten die Landesregierungen den im 17. und 18. Jh. eingetretenen Niedergang der Schützengilden in ihrem Lande zu wenden und an deren Blütezeit im 15. Jh. anzuknüpfen.

Landesherr, Stadt und Pfarre haben der Brühler St. Sebastianus-Schützen-Bruderschaft ihren Einsatz immer wie-



JOSEF KNIPPER
ALKOHOLFREIE GETRÄNKE UND FLASCHENBIER-GROSSHANDLUNG

BRÜHL BEZ. KÖLN, KÖLNSTR. 74
PRIVAT: WILHELMSTR. 16 - TEL. 2771



ADOLF KRAUSS

Kornbrennerei, Likörfabrik, Weingroßhandlung
Brühl, Pingsdorfer Straße 79

Vor dem Bier und nach dem Essen,

„Klüttemännche“

nicht vergessen!

Ein Magenbitter besonderer Güte!

der gedankt durch Verleihung von Rechten, Vergünstigungen und Verehrungen. Der Schützenkönig war im Besitz der Personalfreiheit, d. h. von Kriegs- und Nachbarlasten befreit, brauchte also keine Quartierlasten und Wachtdienste zu übernehmen, auch keine Hand- und Spanndienste zu leisten.

Außer den regelmäßigen Spenden an die Armen hat sich die Bruderschaft mit ihrem Vermögen oft für gemeinnützige Zwecke eingesetzt. 1583 trug sie z. B. die Kosten einer Reparatur an der Ippenbachbrücke in der Kirchstraße. In den Kriegsjahren am Ende des 18. Jh. verpfändete sie ihr Schützensilber für die Stadt. Vor dem letzten Kriege schenkte die Bruderschaft der Pfarrkirche St. Margareta eine große, von Künstlerhand gefertigte Statue ihres Patrons. Ein Zeichen und Werk bürgerlicher und christlicher Opferbereitschaft war auch die hochherzige Spende der Bruderschaft für die Wiederherstellung der durch den Luftkrieg beschädigten, stadt- und kulturgeschichtlich bedeutsamen Klosterkirche. Die Schützenbruderschaft schenkte die zur Wiederherstellung der Außenmauer notwendigen Ziegelsteine.

In der Geschichte der Stadt Brühl und in ihrem Volksleben hat die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in den vergangenen Jahrhunderten eine wichtige Rolle gespielt. Auch ihr politischer Einfluß war groß. Es ist anzunehmen, daß die zum Rat der Stadt gehörenden „Gemeinsmänner“ aus ihren Reihen gewählt wurden. Die Schützen stellten damals wohl auch die Stadtwächter, an die der im „Aczins-, Bürgermeister- und Ordonnanzbuch“ von 1607 bis 1707 niedergeschriebene „Schützeneid“ erinnert. Die Geschichte der Bruderschaft ist mehr als eine regelmäßige Wiederkehr fröhlicher Schützenfeste oder Volksbelustigungen. In dieser Geschichte spiegeln sich Jahrhunderte Brühler Stadt- und Kulturgeschichte.

Die Geschichte der alten St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Brühl erzählt auch von tiefer, gläubiger Religiosität, christlicher Nächstenliebe, bürgerlicher Opferbereitschaft in Krieg und Frieden. Aus notvoller Gegenwart findet der Geist leicht zurück zum Beispiel und Erfolg der Vorfahren. Die der „Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus“ angeschlossene Vereinigung pflegt auch heute noch Religion und Heimatliebe, edle Geselligkeit, gesundes Volkstum und christliche Sitte, Gemeinschaftssinn und Vaterlandsliebe.

Eine echte Volksblume

Von Konrektor i. R. Peter Reiner mann, Brühl.

Wenn die Stare vom kahlen Baumwipfel herab den Kehr- aus für den Winter pfeifen, die Kohlmeise ihr Glöckchen schwingt, wenn über die Wipfel der grauen Buchen ein purpurner Schimmer gleitet, wenn die Veilchen ihre blauen Traumblicke aufschlagen, zum Wind die gelben Troddeln der Haselstauden ausbeutelt, der Seidelbast im Schmuck seiner violetten Blüten glüht, dann zieht Frühlingsahnen durch die Seele. Wenn aber die Sonnenstrahlen sanft die Wangen streicheln, wenn das hellgrüne Laub der Birken zittert, die Pappeln mit ihren Blattherzen klingeln, wenn die frühfliegenden gelben und bunten Falter im Gleitflug ihre Frühlingschrift mit leise wehenden Flügeln in den Äther schreiben, dann zieht er ein, der sehnlichst erwartete Lenz, und aus den Weihrauchschalen duftender Wiesen steigt es empor

und wird hinaufgetragen mit dem Loblied der Lerchen gegen Himmel in die göttliche Hand des Schöpfers.

Und unter all den vertrauten Frühlingskindern in weißen und purpurnen Gewändern, in Gold, Violett und Blau gekleidet, in den hundert Tönen und Gerüchen mischt sich auch eine echte Volksblume. Halten wir einmal Umschau, in fast allen Gärten ist sie zu sehen. Gehen wir über die Märkte, so fällt uns die Masse der gelben und braunen Blumen auf, die da in Ballen, Töpfen und Sträußen den Blumenfreunden angeboten wird. Es ist der **Goldlack**, Cheiranthus cheiri, der den Blumenmarkt beherrscht. Er gehört zur großen Familie der Cruciferen oder Kreuzblütler, die über den ganzen Erdball verbreitet ist und uns auch sämtliche Kohlarten geschenkt hat. Die Vertreter dieser Familie haben nur vier Kelch- und vier Blumenblätter, die sich je zu einem Kreuz ordnen. Sechs Staubgefäße erblickt man im Innern, von denen die beiden äußern viel kürzer sind als die vier innern. Zwischen ihnen befindet sich ein zweifächeriger Fruchtknoten, der zu einer vielsamigen Schote ausreift. Der Goldlack kommt auch mit „gefüllten“ Blüten vor, indem die Staubgefäße eine Umbildung zu Blütenblättern erfahren. Eine Befruchtung ist dann nur noch möglich, wenn nicht alle Staubgefäße umgebildet sind und der Fruchtansatz befruchtungsfähig bleibt. Die aus diesen Blüten hervorgehenden neuen Pflanzen zeigen meist wieder einfache Blüten. Die Umwandlung vollzieht sich durch eine Gallmilbe deren Absonderung eine Veränderung der Konstitution des Protoplasmas in der Blüte bewirkt.

Der Volksmund nennt die Blume „Stockviul“. Viul ist der in der Mundart umgebildete botanische Name Viola für Veilchen, also ein Veilchen, das an einem harten Stengel, einem Stock blüht. Viele kaufen den Goldlack, um ihr Gärtchen, ihr Fensterbrett oder das Grab eines lieben Entschlafenen damit zu schmücken. Woher der Name Goldlack? Mit Lack hat die Blume nichts zu tun. Die goldig gesäumten oder betrefsten Blumenblätter gaben wohl der Phantasie spielender Kinder Anlaß, in der Pflanze einen goldenen Lackei zu sehen, woraus dann das gekürzte Wort Goldlack entstand. In Johannes Trojans Gedicht hören wir einen andern Namen. Er sagt:

„Goldlack“, das klingt ein wenig nüchtern
für die Blume, so wert den Dichtern,
des alten Liedes „Gelbveigelein“,
das klingt und duftet ins Herz hinein!“

Dieser alte Name Gelbveigelein ist veranlaßt durch den veilchenartigen Duft der gelben Blüte. Wenn an einem warmen, sonnigen Tage ein leiser Zephir über ein mit Goldlack bepflanztes Beet streicht, spüren wir die Duftwolken, die von den Blüten ausgehen. Der alte Kräuterkenner aus Bergzabern, Tabernämontanus, bezeugt uns, daß die Burgfräulein im Mittelalter mit Vorliebe die „gelben Veiel“ in ihren sog. Wurzgärten pflegten, wo dann der Goldlack ein Prachtbild blühenden Frühlings bot. Von Basel bis Koblenz trifft man diese goldige Duftblume auf altem Gemäuer, öden Fensterhöhlen oder in Felsklüften, gleichsam als letzte Andenken an verklungene Ritterzeit. Der Felsen, auf dem die Festung Ehrenbreitstein thront, ist vom Rhein bis hinauf zum Schloßplatz mit Goldlack bewachsen. In Frankreich war er im Mittelalter durchweg eine hochpoetische, überaus beliebte Blume. Der Franzose nennt sie vernis d'or. Vernis

TEXTILHAUS

Kamphausen

Ruf 2495

Brühl

Kölnstraße 5

Das Haus
der guten Qualitäten

Laufenberg-Richarz

50 JAHRE

TEXTILWAREN

50 JAHRE

Brühl, Kölnstraße 10

Telefon 2439

heißt Firniß oder Lack, or bedeutet Gold. Eine andere französische Bezeichnung ist giroflée, womit aber auch eine Verwandte des Goldlacks, die herrlich duftende Levkoje (Matthiola) gemeint ist. Levkoje heißt in der Übersetzung „weißes Veilchen“. Den botanischen Namen Cheiranthus cheiri hat der Goldlack aus dem Portugiesischen, wo cheiri Wohlgeruch bedeutet. Fragen wir nach der Urheimat unserer Blume, so wird uns Asien genannt, jener Erdteil, der uns viele große Gaben durch die Kreuzritter brachte, wie auch die blaue Kornblume und den roten Mohn. Über Süddeutschland sind sie dann zu uns gekommen. Doch wurde der Goldlack schon von den alten Römern kultiviert und mit Vorliebe zu Blumenkränzen verwandt. Die Veilchenfelder, von denen bei Ovid und Virgil die Rede ist, beziehen sich auf diese Pflanze. Noch heute ist der Goldlack unter dem Namen Viola Zala als Zierblume beliebt in ganz Italien, wo er auch wild wächst. In Kloster- und Bauerngärten begrüßt er als vorherrschende Schmuckblume den Frühling mit seinen Farben und Düften. In Frankreich und Spanien bedeutet der Goldlack wegen seiner Eigenschaft, überall Wurzeln zu schlagen, Treue im Unglück. Bei der Vorliebe der Orientalen, auf ihren Teppichen Blumenornamente anzubringen, finden wir neben Iris, Tulpen und Rosen auch den Goldlack und die Levkoje.

Aus den verschiedenen Volksliedern deutschen Stammes duftet uns das Gelbveigelein entgegen. So heißt es in einem alten Liede:

„Auf dem Grabe der Herzliebsten mein
blüh'n Amarant und Gelbveigelein.“

Der treue Umland, welcher den Ton des Volksliedes so glücklich trifft, hat auch das Gelbveigelein in eines seiner bekanntesten Lieder verflochten, in dem Lied von den in die Ferne ziehenden Burschen:

„Und draußen, am allerletzten Haus,
da gucket ein Mägdlein zum Fenster hinaus,
sie möcht' ihre Tränen verdecken
mit Gelbveigelein und Rosenstöcken.“

Landschaftsgebundene Kultur- und Heimatpflege im Rheinland

Von Oberkreisdirektor Dr. Becker, Dinslaken

Zu den landschaftlichen Kulturräumen, in denen die Kultur ihre eigene und ausgeprägte Lebens- und Ausdrucksform gefunden hat, gehört unter zahlreichen deutschen Kulturlandschaften auch die Landschaft am Rhein, die wir von jeher als „Rheinland“ bezeichnen und die sich in ihrem landschaftlichen Kulturbestand im allgemeinen mit der früheren Rheinprovinz deckt. Diese Tatsache beruht auf der eigenartigen Wachstums- und Wechselwirkung von geschichtlich in der Landschaft zusammengewachsenen und sich zusammengehörig fühlenden Menschen zu ihrem Lebensraum, mit dem sie tiefe gemeinschaftliche, geschichtliche, volksummäßige, seelische und traditionelle Erlebnisse verbinden und den sie als „ihre Heimat“ empfinden und erleben. So gesehen ist die Heimat im umfassenden Sinne der Inbegriff aller landschaftlichen Erscheinungsformen, die den Aufgabenbe-

reich der gewachsenen und immer neu sich formenden landschaftlichen Gemeinschaft bestimmen. Hieraus ergeben sich die Aufgaben für die landschaftliche Kulturpflege im Ganzen wie für die Heimatpflege im engeren Sinne mit ihren beiden großen Ansatzpunkten, der Landschaft und dem Volkstum.

Landschafts- und Volkstumspflege sehen im einzelnen ihre Aufgabe in der Landeskunde und -pflege, der Erhaltung und Pflege der überkommenen Denkmäler der Baukunst, der Natur, der Vorgeschichte, der Pflege und dem Schutz der Heimat und aller Erscheinungsformen des gemeinschaftlichen Lebens in der Landschaft, immer in der großen Sinnbeziehung, sie als Grundlagen der kulturellen Gemeinschaft, der Erhaltung und Mehrung der echten Kräfte des Volkslebens allen Volksschichten und Geschlechtern als ewiges Lebensgesetz bewußt zu machen. Landschafts- und Volkstumspflege oder einfacher gesagt, Heimatkulturpflege, ist also nicht nur Sammlung und Sachenpflege, sondern lebendige Menschen- und Volkerziehung zu den Werten der Heimat und den ewigen Wachstums und Lebenskräften eines Volkes.

Die Landschaft am Rhein hat in Hinsicht auf diese Aufgabenstellung eine alte und große Tradition. Wie wenige deutsche Landschaften ist sie reich an herrlichen Kulturschöpfungen, an Baudenkmälern, an Werten der Überlieferung, an Sitten und Bräuchen. Und trotz der teilweise überstürzten wirtschaftlichen Entwicklung und Überfremdung mit landfremdem Volkstum sind diese heimatkulturellen Werte im Volke verankert geblieben, und es sieht so aus, als sollten sie, trotz aller Äußerlichkeiten, wieder eine neue Vertiefung und Verlebendigung erfahren. Lange vor dem Kriege 1914—18 waren es vor allem die freiwilligen Kräfte in den rheinischen Verbänden der Kultur-, Kunst-, Denkmal-, sowie Heimatpflege und starke verantwortungsfreudige kultur- und heimatliebende Persönlichkeiten, die Anerkanntes geleistet haben. Es waren aber ebenso aufgeschlossene und förderungsbereite staatliche Stellen und vor allem — das muß immer wieder dankbar gewürdigt werden — die frühere rheinische Provinzialverwaltung mit ihrer besonderen Abteilung für Kulturpflege, die sich der Förderung und Pflege dieser Werte besonders angenommen und mit ihren reichen Hilfsquellen und anerkannten Sachverständigen die heimatkulturelle Arbeit stark angeregt und in vorbildlicher Weise gefördert hat. Das muß umso nachdrücklicher vermerkt werden, als wir in Nordrhein vor der Tatsache stehen, eine neue landschaftliche Selbstverwaltung zu erhalten, mit der alle rheinischen Kultur- und Heimatfreunde die Hoffnung und den lebhaften Wunsch verbinden, daß sie die alte Tradition wieder aufnimmt und zum Wohle der Landschaft fortführt.

Die früher zielbewußte Arbeit für Heimat und Volk im Rheinland hatte durch die Kriegs- und Nachkriegswirren eine allzulange und unfreiwillige Unterbrechung erfahren. Von der Kriegsfurie zerstört, lagen herrlichste und ehrwürdigste Baudenkmäler und Zeugen unersetzlicher Kultur in Schutt und Asche. Keine deutsche Landschaft war derart schwer in ihrem Kulturbestand getroffen wie das Land am Rhein. Der sachliche und personelle Bestand der freiwilligen und öffentlichen Kulturarbeit war größtenteils zerschlagen. Unter ungewöhnlichen Schwierigkeiten haben dann die verschiedenen Verbände, Vereinigungen und Institute in den

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 235-237

Ruf 2111

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

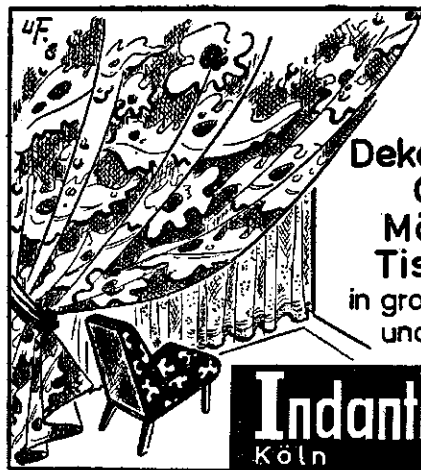
Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

schweren Nachkriegsjahren sich nach Kräften bemüht, an die früheren Arbeitsformen anzuknüpfen, bisherige Arbeitsmöglichkeiten wieder zu gewinnen und auch der veränderten Aufgabenstellung unserer Zeit mit ihren völlig neuartigen Aufgaben gerecht zu werden. Im Rheinland war diese heimatkulturelle Aufbauarbeit ungleich schwieriger als in der Nachbarlandschaft Westfalen, wo die vielfachen Heimat-, Geschichts-, Volkskundevereine u. a. ihre Arbeit verhältnismäßig schnell und erfolgreich wieder aufnahmen und ein arbeitsfähiger Provinzialverband mit seinem für die Aufgaben begeisterten Landeshauptmann und erfahrenen Kulturdezernenten mit seinen Mitteln und Möglichkeiten dahinterstand und die landschaftliche Kulturarbeit in umfassender Schau zusammenfaßte. Mit dieser vorbildlichen heimatkulturellen Wiederaufbauarbeit hat Westfalen Pionierarbeit für viele deutsche Landschaften geleistet. Im Rheinland fehlte eine solche, die Initiative entfaltende, landschaftliche Gebietskörperschaft, — wenn auch das Kultusministerium als Treuhänder dieser Aufgaben für den Landesteil Nordrhein im Rahmen seiner Möglichkeiten sich ernstlich mühte, — der es gemeinsam mit den freiwilligen Kräften möglich geworden wäre, die Arbeit an Heimat und Volk wieder als ureigenste Verpflichtung und Bereitschaft des Volkes selbst in ihm zu verwurzeln. Eine entscheidende Wandlung in dieser Richtung und damit eine Zusammenfassung der vielerorts zersplitterten Heimatarbeit und ihre Belebung und Vertiefung trat durch die Neubegründung zweier Verbände, des Rheinischen Heimatbundes und des Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz ein. Für die Belebung der Heimat-, Denkmal-, Bau-, Volkstums- und Landschaftspflege bedeutet diese Wiederbegründung in ihrer neuen umfassenden Zielsetzung einen noch nicht zu ermessenden Fortschritt für das rheinische Land.

Der „Rheinische Heimatbund“ bestand zwar im Augenblick seiner Begründung in der alten rheinischen Kulturstätte, dem Haus Pempelfort („Malkasten“) in Düsseldorf, bereits über 40 Jahre. Ich selbst hatte vor 1930 die Freude, mehrere Jahre stellv. Vorsitzender des Bundes zu sein. Er hat es allerdings nie zu der Bedeutung gebracht wie der von Karl Wagenfeld 1915 gegründete „Westfälische Heimatbund“, aber er bildete einen geeigneten Ansatz für die Erneuerung, Vertiefung und Zusammenfassung der rheinischen Heimatarbeit. Es ist das Verdienst des Ministerpräsidenten Arnold, des Ministers Flecken, des Ministerialrats Busley und zahlreicher heimatliebender rheinischer Frauen und Männer, den Anstoß hierzu gegeben zu haben. Welche Bedeutung der Arbeit dieser beiden Heimatsorganisationen beigemessen wird, zeigt die Tatsache, daß Ministerpräsident Arnold sich selbst für den Vorsitz im „Rheinischen Heimatbund“ und Minister Dr. Flecken im „Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ zur Verfügung gestellt haben.

Aus welcher hohen Gesamtschau und Zielsetzung die Arbeit für Heimat und Volk gesehen wird, dafür ist der Aufruf des Vorsitzenden des „Rheinischen Heimatbundes“, Ministerpräsident Arnold, der beste Beweis. Hier heißt es u. a.: „Wenn unser Volk aus den Bedrängnissen der Vergangenheit und Gegenwart eine Zukunft gestalten will, in der Freiheit und Friede herrschen, können wir auf die vielgestaltigen Quellen heimatlischer Kraft nicht verzichten. Geistige und materielle Heimatlosigkeit ist die dunkle Macht und Gewalt, die den Menschen entpersönlicht und ihn zum Objekt eines Kollektivs degradiert. Daraus drohen Kräfte wirksam zu werden, die das Erbe der Väter, den festen Grund der Heimat, erschüttern wollen. Wo immer ein solches Unheil über ein Volk hereinbricht, verliert es die Wurzeln seiner Kräfte und damit die Fähigkeit und den Willen, sein Erbe und Schicksal aus eigener Kraft sinnvoll zu gestalten. Einem solchen Zeitgeist zu widersagen, ihm mit Schärfe zu begegnen und ihn tödlich zu treffen, ist Inhalt wahrer Kultur- und Heimatpflege.“

Unter dieser hohen und letzten Aufgabenstellung hat der „Rheinische Heimatbund“ als Dachorganisation etwa 200 Vereine, Verbände und Einrichtungen zusammengefaßt, unter denen der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ mit seinen rd. 2000 Mitgliedern die größte Orga-



**Dekorationsstoffe
Gardinen
Möbelstoffe
Tischdecken**
in grosser Auswahl
und sehr preiswert.

Indanthren-Haus
Köln Breitestr. 161-167

nisation ist, die sich die Erforschung der rheinischen Geschichte, den Schutz der Landschaft, ihrer Natur-, Bau- und Kunstdenkmäler, die Pflege rheinischen Volkstums und die Zusammenarbeit mit den landmannschaftlichen Organisationen anderer deutscher Stämme im Rheinland zur Aufgabe gesetzt haben. Als besondere gegenwartsbetonte Aufgabe sieht er die kulturelle Betreuung der evakuierten Rheinländer, die Förderung besonders gefährdeter rheinischer Volksgruppen, insbesondere in den Grenzgebieten und die Zusammenarbeit mit den Organisationen der Heimatvertriebenen an. In der Durchführung ihrer eigenen Aufgaben wird er die Vereine und Einrichtungen durch Beratung, gegebenenfalls durch finanzielle Hilfe, unterstützen.

Um eine intensive Arbeit zu gewährleisten, wurden

besondere Fachgruppen,

vorerst acht, gebildet, so der überörtlichen Vereine und Einrichtungen, insbesondere solcher, welche die geschichtliche, sprachliche und volkskundliche, die geographische, wirtschaftliche und raumpolitische und naturkundliche Erforschung des rheinischen Landes betreiben und denen erfahrene Fachkräfte angehören.

Denkmalpflege, Landschafts- und Heimatschutz

haben durch die Wiederbegründung des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ unter Minister Dr. Flecken einen starken Impuls und einen freiwilligen und leistungsfähigen Aufgabenträger erhalten. Auf der Hauptversammlung im Juni 1951 in Aachen wurde die Rückkehr zu dem alten Namen und seinen ursprünglichen Aufgaben beschlossen. In den 47 Jahren seines Bestehens war der bewährte Verein wie kein anderer rheinischer Heimatverein dazu berufen, an den Aufgaben der Denkmalpflege und des Heimatschutzes mitzuarbeiten. Hervorragende Persönlichkeiten wie Clemen, Renard, Bredt und Schollen prägten seine große Tradition.

Er hat sich zur Aufgabe gesetzt, die freiwilligen Kräfte, die aus dem Wissen um die ewigen Werte der Heimat sich verantwortlich fühlen, zur Mitarbeit an den drängenden Aufgaben des Heimat- und Landschaftsschutzes zusammenzuführen. Seine besondere Aufgabe sieht er in dem Schutz der Sicherung und Erhaltung der vorhandenen Denkmäler der Geschichte und Kunst, der Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler, der Verhütung der Verunstaltung und Schädigung hervorragender Landschaftsbilder, der Erhaltung der rheinischen Kulturlandschaft, der wertvollen orts- und städtebaulich bedeutsamen Räume und der gesunden Weiterentwicklung rheinischer Bauweise und Tradition.

Auf seinen Verwaltungsratssitzungen in an Denkmalgut reichen geschichtlichen Stätten, wie Xanten und Altenberg, hat er sich mit den drängenden und aktuellen Fragen des Landschaftsschutzes und der Denkmalpflege befaßt, so u. a. mit den Planungen der Braunkohlenindustrie im linksrhei-

65 JAHRE MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRUHL, UHLSTRASSE 21

VOLLE GARANTIE

MODEWERKSTÄTTE

Gnathard Krefeld

Schneidermeisterin

Brühl-Kirchweg, Brückenortsnähe 45

Telefon 2407

nischen Gebiet und ihren umgestaltenden Wirkungen für die Landschaft und die Menschen, mit dem zunehmenden Waldschwund am Niederrhein und seinen Folgen für den Landschaftshaushalt, der Inanspruchnahme von Berghöhen für funktentechnische, militärische Anlagen, Drahtseilbahnen, dem Abbau von Vulkanen in hochwertigen Landschaften, den landschaftlichen Problemen der Mosel, dem Entwurf des Gesetzes gegen Übertreibung der Außenwerbung u. a. m. In allen diesen die rheinische Landschaft bedrohenden Fragen hat er parallel zu den Bemühungen von Staat und Wirtschaft als der gute Geist von Volk und Heimat die Forderungen heimat- und volksgebundener Kultur vertreten und immer wieder als ständiger Mahner an das Gewissen interessierter Gruppen Schlimmeres verhütet.

Der von beiden Heimatbünden im Juni 1952 getragene

„1. Rheinische Heimattag“ in Trier

mit seinem weithin beachteten und eindrucksvollen Bekenntnis für die geistigen Werte der rheinischen Heimat sowie für die Erhaltung, Hebung und Vertiefung der Kräfte des deutschen Volkstums, war ein hoffnungsvoller Anfang für eine umfassende landschaftliche Kulturarbeit. Die diesjährige Hauptversammlung in Krefeld wird die Fortsetzung dieser Heimatschutzarbeit bedeuten.

Wenn es gelingt, diese auf freier Willensentschließung beruhende Sammlung aller die Heimat tragenden Kräfte in die letzte Rheinische Dorfgemeinschaft zu tragen, wird die landschaftliche Kulturpflege zu dem wertvollsten Faktor unseres inneren, geistigen und sittlichen Wiederaufbaues.

Rheinischer Heimattag 1953 in Krefeld

Der Rheinische Heimatbund unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Arnold und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz unter dem Vorsitz von Finanzminister Dr. Flecken, veranstalteten in der Zeit vom 27. bis 29. Juni in Verbindung mit der Stadt Krefeld und den Krefelder Heimatvereinen den Rheinischen Heimattag 1953 in Krefeld.

Das Programm sah außer den Jahreshauptversammlungen der beiden Verbände Führungen durch Krefeld und Burg Linn, Ausstellungen, Fachvorträge, einen Volkstumsabend auf Burg Linn und eine Fahrt an den Niederrhein vor, die auch in das benachbarte Holland führte. Im Mittelpunkt des Rheinischen Heimattages 1953 stand die Rede von Ministerpräsident Arnold zu dem Thema:

„Heimat, Volkstum und Staat“.

Schützt die freilebende Tierwelt!

Freilebende Tiere sind der schönste Schmuck der Natur. Daher sollte man ihre Gefährdung möglichst verringern. Ein wichtiger Teil der Vogelschutzbestrebungen ist die Winterfütterung der nützlichen Vogelarten. Sie hilft mit, die Verluste im Winter zu beschränken. Vögel sind ein lieblicher Schmuck der Landschaft. Fehlen die Vögel, so kommt uns die Natur seelisch verarmt vor. Die Vögel spielen aber auch indirekt eine wichtige Rolle für die menschliche Ernährung und für manche Zweige der Volkswirtschaft, da sie für die Kurzhaltung der schädlichen Insekten Sorge tragen. Unsre Singvögel kann man wesentlich vermehren, indem man Nist-

kästen aufhängt, Hecken pflanzt und Sträucher so schneidet, daß gute Astquirle als Nestbauunterlagen entstehen. Dort, wo es an freien Wasserflächen mangelt, zieht im Sommer auch eine Vogeltränke die Vögel an. Der Brühler Schloßpark beherbergt wohl an die 70—80 Vogelarten, die hier zur Brut schreiten. Einen großen Anteil daran haben die im dichten Unterholz des Parkwaldes lebenden Bodenbrüter. Dann veranlassen auch die zahlreichen Teiche und Bachläufe viele Vögel sich hier niederzulassen. Leider gibt es noch immer unverständige Leute, die ihre mitgebrachten Hunde bei jeder sich bietenden Gelegenheit im Park von der Leine lösen. Die allermeisten von ihnen streifen dann durch das Dickicht und stören dadurch die brütenden Vögel und andere Tiere, die hier leben. Kinder und Jugendliche machen es leider oft nicht anders. Außerhalb der Wege hat im Schloßpark kein Parkbesucher etwas zu suchen und Kinder gehören zu ihrer eigenen Sicherheit ohne die Begleitung Erwachsener überhaupt nicht in den, in seinem waldigen Teil oft einsamen Park. Es scheint fast so, als ob viele Eltern die große Gefahr, die hier den Kindern drohen kann, wie schon viele Beispiele erwiesen haben, gar nicht sehen wollen!

Im vergangenen Jahre waren es insgesamt an die 50 Katzen, die regelmäßig Tag für Tag den Park aufsuchten, um hier auf Raub auszugehen. Von den im Park ausgesetzten Schwänen sind bisher zwei umgekommen. Vor zwei Jahren traf ein Junge, mit einem von seinem Katapult geschleuderten Stein, einen Schwan auf dem Weißweiher so am Kopf, daß er sofort verendete. Es ist auch schon vorgekommen, daß Jugendliche mit einem Luftgewehr auf die Vögel im Park Jagd machten. Die Untaten von unbeaufsichtigten Kindern und Jugendlichen im Brühler Schloßpark könnten einen Chronisten laufend beschäftigen. Vor einigen Wochen fiel ein frei im Park umherlaufender Jagdhund auf dem Mönchweiher, dessen Wasser zwecks Entschlammung abgelassen und deshalb niedrig war, einen Schwan derart an, daß er an den Verletzungen einging. Das Tier war zu Zuchtzwecken mit vielen Mühen und Kosten vom Brühler Heimatbund beschafft worden. Trotz aller Schwierigkeiten, die Hundebesitzer heute haben, wenn sie ihren Tieren etwas Freiheit gönnen wollen, muß eingesehen werden, daß dies im Park nicht möglich ist. In keinem öffentlichen Garten, wo er auch immer sei, ist das gestattet.

Hunde und Katzen wildern viel öfter, als man im allgemeinen annimmt. Die Katze würgt das mittlere und kleine Wild vom Hasen bis zur Feldlerche und verschont selbstverständlich auch kein Erdbrütergelege. Eine Zunahme der Katzenplage bringt die Abnahme der Vögel und eine Zunahme der Insektenschäden. Insektenschaden bedeutet aber eine Verminderung der landwirtschaftlichen Erträge. Wenn es nicht gelingt, im Brühler Schloßpark die Katzenplage zu bekämpfen und die Unsitte des Umherstreifens der Hunde abzustellen, bleiben alle Maßnahmen des Vogelschutzes in demselben nur Stückwerk. Dabei hat gerade der Brühler Schloßpark als eine Zentrale der biologischen Schädlingsbekämpfung am gemüse- und obstreichen Vorgebirge eine sehr große Bedeutung.

Die Singvögel zählen zu den Kleinvögeln und sind wie die anderen Kleintiere, Fledermäuse, Kriechtiere und Lurche durch die Naturschutzgesetzgebung geschützt. Zu den Singvögeln zählt auch der im Schloßpark brütende Rotrück-

Ofenhaus
Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August

PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

würger oder Neuntöter. Als Stubenvogel ist er jedoch zugelassen und sehr beliebt. Sein Fang darf aber nur mit behördlicher Genehmigung erfolgen. Dort, wo die Spatzenplage zu groß ist, sollten sich die Erwachsenen ernsthaft mit dem Fang der Sperlinge beschäftigen. Spatzen verdrängen immer die edleren Vögel. Der sonst schädliche Sperber kann hier bedeutenden Nutzen stiften! Im Interesse der Singvögel muß auch die Elster energisch bekämpft werden. Sehr oft übernimmt diese Aufgabe der Habicht. In Gegenden, wo Kirschbäume in der Obsterzeugung eine Rolle spielen und große Wiesen kaum vorhanden sind, sollte man davon Abstand nehmen, Staren-Nistkästen aufzuhängen. Ein Starenschwarm kann in kurzer Zeit den Ertrag eines Kirschbaumes vernichten.

Seltene Naturdenkmale unter den Tieren unserer heimischen Landschaft sind Fischreiher und Eisvogel, die man gelegentlich auf ihrer Jagd im Schloßpark oder an den Teichen in Palmersdorf beobachten kann. Fröhlich sieht man oft den Fischreiher über Brühl hinweg den in den ehemaligen Braunkohlentagebauen entstandenen Grubenseen zufliegen.

Als einziger Krähenvogel genießt den gesetzlichen Schutz die Dohle. Nur Hauseigentümer und Leute, die eine besondere Genehmigung erwirken, dürfen den Dohlen nachstellen. Die Dohle ist daher als Stubenvogel nicht zugelassen und es ist also verboten, sie für diesen Zweck jung aus dem Nest zu nehmen und aufzuziehen.

Der auch im Brühler Schloßpark beheimatete Waldkauz steht, wie alle Eulen, unter Schutz. Ihn schützt das Jagdgesetz, denn er genießt ganzjährige Schonzeit. Wie die anderen Eulen ist er durch Starkstrom- und Telegraphenleitungen sehr gefährdet.

Jagdbare Tiere haben unmittelbar oder mittelbar etwas mit der Jagd zu tun. Sie werden in den Jagdgesetzen genannt und genießen durchweg den Schutz der „Schonzeiten“. Manche Tiere haben ganzjährige Schonzeiten, wie der oben genannte Waldkauz, aber auch der auf dem Turm der evangelischen Kirche, in der Nachbarschaft der Schleiereule, horstende Turmfalke. Der im Schloßpark horstende Mäusebussard darf vom 1. September bis 31. März geschossen werden, was aber hier keinem einfällt. Im Park horstet ebenfalls der Hühnerhabicht; er ist jagdbar, hat aber wie der Sperber keine Schonzeit. Das Ausheben der Jungen unserer Tagraubvögel stellt ein Jagdvergehen dar. Für Kinder müssen deren Eltern eintreten, die dann unter Umständen wegen versäumter Aufsichtspflicht bestraft werden. Unsachgemäße Haltung von Raubvögeln ist leicht eine Tierquälerei, die ein Vergehen gegen das Tierschutzgesetz darstellt.

Während der Wintermonate sieht man Scharen der Misteldrossel im Brühler Schloßpark zwischen den mit Mistelbüschen besetzten Baumkronen — besonders am Inselweiher — hin- und herfliegen. „Drosseln“ dürfen bei uns im Herbst zum Essen geschossen werden. Aber dafür ist unseren Jägern gewiß die Munition zu teuer.

Vollen gesetzlichen Schutz genießen die an warmen Märzabenden erwachenden Zwerg- und schweren Mopsfledermäuse. Sie sind reine Insektenvertilger, wie die Schwalben. Während der insektenarmen Zeit des Winters schlafen sie in Höhlen, Kellern oder auf Dachböden. Hier erliegen die so überaus nützlichen Tiere oft einer sinnlosen Verfolgung. Unsere größte Fledermausart, das Mausohr, hat auf dem

Dachboden von Kirchen usw., unmittelbar unter den von der Sonne erhitzten Dachplatten, im Juni ihre Jungen. Fledermäuse jagen nur die von uns wenig geschätzten, nächtlich fliegenden Insekten und der Schutz dieser flatternden Säugetiere sollte, wie bei den Schwalben, allgemein üblich werden.

Den vollen Schutz des Gesetzes genießt ebenfalls unsere größte und auffallenste Käferart, der prächtige und vollkommen unschädliche Hirschkäfer. Er ernährt sich nur von den Säften der Waldbäume (Eiche). Seine Larven leben in morschem Eichenholz. Der an Größe dem Hirschkäfer nur wenig nachstehende, pechschwarze Kolbenwasserkäfer lebt in den Teichen harmlos von Wasserpflanzen und ist ebenfalls vollständig geschützt. Das Fangen von Schmetterlingen zu Liebhaberzwecken ist erlaubt, stellt auch keine Gefahr für die bei uns allgemein üblichen Arten dar. Eine Ausnahme machen der Apollo- und der Segelfalter, die in der Brühler Gegend aber nicht heimisch sind. Zu gewerblichen Zwecken (Schmetterlingsbilder) dürfen Schmetterlinge aber nicht gefangen werden. Wer die geschützten Falter oder ihre Raupen fängt, macht sich strafbar.

Nützliche Tiere sind durch ihre eifrige Vertilgung von Nachtschnecken und anderem Kleingetier auch die Kröten und deshalb geschützt. Weiterhin sind Igel, Maulwurf und Waldspitzmaus, einheimische Insektenfresser, Tiere, denen sich die Naturdenkmalpflege angenommen hat. Der Igel, eines der volkstümlichsten Tiere, ist nirgends häufig. Die Spitzmäuse sind — abgesehen von der Wasserspitzmaus, die kleinen Fischen nachstellt, geschützt. Der Schutz des Maulwurfs ist nur bedingt, aber unbefugtes Fangen auf fremden Grundstücken ist verboten. Weiterhin sind alle Eidechsenarten unter Naturschutz gestellt.

In der freien Landschaft hat im Brühler Stadtgebiet das Niederwild schon seit Jahren stark abgenommen. Eine Hauptschuld daran trägt die Entblößung der Feldraine. Wildheken locken nicht nur die Vögel zur Brut an, sie bieten auch dem Niederwild Wochenstubensicherheit, Witterungsschutz und Winteräsung. In der Natur gefundene und anscheinend verwaiste Jungtiere darf man nicht berühren, damit sie nicht die menschliche Witterung annehmen und infolgedessen von ihrem Muttertier ganz verlassen werden. Das beste ist, sie möglichst bald allein zu lassen und sich unauffällig zu entfernen. Die Ansiedlung von Waldsträuchern und Waldbäumen an den Feldrainen ist auch eine wertvolle Flurbereicherung. Schaffung von Windschutz und Tierfluchten kann nicht als Sport lächerlicher Naturnarren gewertet werden, sondern ist eine Selbstverständlichkeit, die der Verödung der Tierwelt und der Versteppung der Landschaft Einhalt gebietet. Es ist eine wichtige Aufgabe des Heimatschutzes mit dafür Sorge zu tragen, daß keine Art der heimischen Tierwelt durch menschliche Schuld verschwindet. Schön ist die bunte und vielgestaltige Heimatlandschaft.

Schützt die Pflanzen!

Der Umgang mit der Natur ist jedem Kulturmenschen ein Herzensbedürfnis. Landschaftsbilder und Landschaftsstimmungen, Vielseitigkeit der Pflanzen- und Tierwelt sind eine Kraftquelle in den Sorgen des Alltags. Es sollen nicht noch mehr Pflanzenarten verschwinden, als dies leider bisher schon geschah. Aber in jedem Jahre zeigt sich dasselbe traurige

Köln-Bonner Eisenbahnen A.G.

Köln, Am Weidenbach 12 - 14
Ruf 51241/42

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere Kraftomnibusse
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere elektrischen Bahnen

Opelvertretung

Ersatzteile - Kraftfahrzeuge - Reparatur

HANS HARTMANN

Brühl, Kölnstraße 202 - Ruf 2320

Bild: ein sinnloses oder geldgieriges Pflanzenabreißen verbindet sich mit dem durchaus gesunden Erholungsdrang der Menschen. Sobald Haselstrauch und Salweide mit ihren frühen Blütenkätzchen unsren Honigbienen die erste Nahrung im jährlichen Ablauf des Pflanzenlebens und damit die Grundlage für die Entwicklung der Bienenzucht bringen, setzt eine Plünderung der Blütenbestände ein. Die Freiheit der Bewegungsmöglichkeit in der freien Natur wird für viele Menschen zu einer Zügellosigkeit. Anstatt daß die Erholungssuchenden sich draußen in der Natur wie Gäste benehmen, werden sie zu ausgesprochenen Naturfeinden. Immer wieder kann man es erleben: wenn die Obstbäume und Ziersträucher blühen, wenn die Waldbäume sich in ihr erstes Grün kleiden oder der große Maler Herbst sie in allen Farben prangen läßt, wenn leuchtende Früchte Eberesche, Sauerdorn, Schneeball und die immergrüne Stechpalme zieren, dann fühlen viele Menschen sich veranlaßt, Zweige von Bäumen und Sträuchern abzureißen. Die Folge dieser unverständigen Handlungsweise ist nicht nur Verunstaltung, sondern es werden auch Wunden geschaffen, durch die die Sporen von schmarotzenden Pilzen eindringen und den Gewächsen Krankheiten oder gar ein frühes Absterben bringen können. Der Naturfreund wird daher auch bei der Entnahme eines an sich erlaubten Handstraußes von Schmuckreisig immer Maß halten und nur einige Zweiglein abschneiden, wenn er es nicht vorzieht überhaupt auf das Pflücken eines Straußes zu verzichten.

Die fruchttragenden Obstbäume an Straßen usw. haben oft schwer zu leiden. Man sucht die Früchte mit Steinen herabzuwerfen oder mit Stöcken und Knüppeln abzuschlagen. Als trauriges Beispiel steht den Besuchern des Brühler Schloßparkes da immer noch die jährliche Reife der Eßkastanien vor Augen. Vor einigen Jahren mußten die Bäume in den beiden großen Alleen an den Seiten des Gartenparterres und am Inselweiher gefällt werden; denn auf die Dauer verkümmern die Bäume bei solch einer rücksichtslosen Behandlung und beginnen einzugehen.

Es scheint auch jene Sorte von Menschen nicht auszustarben, die die Anfangsbuchstaben ihres Namens in die Rinde der Bäume ritzen und dadurch die Stämme ruinieren. Muß an einem Baume ein Zweig oder Ast entfernt werden, so schneide oder säge man mit glattem Schnitt ab, weil dann die Wunden von dem nachwachsenden Holz leicht überwält werden.

Im wogenden Getreidefeld leuchten die sommerlichen Blüten des Klatzschmohns, der Kornblume und anderer Pflanzen. Anstatt aber nur vom Rain oder Weg aus den Feldblumenstrauß zu pflücken, dringen unvernünftige Menschen tief in das Halmenmeer ein und zertreten dabei eine Unmenge der Getreidepflanzen, wobei dem Landmanne großer Schaden verursacht wird. Damit nicht genug: Aus bloßem Mutwillen werden oft die Saatfelder betreten. Unüberlegte oder mutwillige Zerstörung sollte man bei jedem Gange durch die Fluren von den Pflanzen fernhalten.

Gegen einen Strauß, der da gepflückt wird, wo Blumen in Menge stehen, hat gewiß niemand etwas. Die Wegnahme

weniger Blüten richtet dann keinen Schaden an. Ein Strauß für Familienangehörige oder Freunde gepflückt, die durch den Beruf oder gar eine Krankheit ans Haus gefesselt sind, hat schon seine Berechtigung und bringt auch Freude. Doch Kinder neigen leicht dazu, die Blumen wegzuworfen, die in der Hand anfangen zu welken oder deren Tragen ihnen lästigt wird. In jedem Frühjahr kann man Mengen der abgepflückten und hinterher gewegworfenen Blüten des Lerchensporns auf den Wegen im Brühler Schloßpark umherliegen sehen. Hätte man die Blüten an ihrem Standort belassen, so hätten sich gewiß noch viele Menschen an ihnen erfreuen können. Von dem im Vorgebirgswalde häufigen und allbekannten Maiglöckchen ist es erlaubt ein Handsträuschen zu pflücken, aber die Pflanze darf nicht ausgegraben werden.

Einen Strauß hält man dadurch lange frisch, daß man das Wasser in dem er steht, täglich erneuert und mit einem scharfen Messer die Stiele der abgeschnittenen Pflanzen um einige Millimeter kürzt.

Du mußt lernen, Gottes Geschöpf oder, wenn es dir so besser gefällt, das Kunstwerk der Natur dort, wo es gewachsen ist, in Ehrfurcht zu bewundern. Zum allgemeinen Grundsatz erhoben wäre das der edelste und wirkungsvollste Natur- und Heimatschutz.

(Vergl. O. Schmeil, Leitfaden der Pflanzenkunde, Heidelberg 1949.)

Mitteilungen des Heimatbundes

7. Juli 1953
(1. Dienstag i. M.)

Konrektor i. R. Peter Reinermann, Brühl:

„Wasserpflanzen in unseren heimischen Gewässern“ mit Lichtbildern. Aula der Höheren Landbauschule Brühl, Friedrichstr. 2, abends 8.15 Uhr.

14. Juli 1953
(2. Dienstag i. M.)

Gesamtvorstandssitzung.

Gaststätte Heinrich Knott, Brühl, Kölnstraße 56, abends 8.15 Uhr.

Im Monat August, während der Sommerferien, findet keine Versammlung statt.

8. September 1953
(2. Dienstag i. M.)

Studienrat i. R. Jakob Düffel, Walberberg:
„Die Entstehung der Brühler Landschaft“

Gaststätte Heinrich Knott, Brühl, Kölnstraße 56, abends 8.15 Uhr.

13. Oktober 1953
(2. Dienstag i. M.)

Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl:
„Zur Geschichte der Pfarre St. Margareta in Brühl“
Aula der Höheren Landbauschule Brühl, Friedrichstr. 2, abends 8.15 Uhr.



*Sparen und gewinnen -
Noch heute beginnen!*

bei der **Kreis Sparkasse**

46 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Rhein. Bergischer Kreis und Bergheim